

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

1915

Heinrich Runge [Mit Abb.]

Heinrich Runge

Sohn des Sekretärs Ad. Runge, geboren am 9. Januar 1889 in Oldenburg, erlangte Ostern 1905 auf der Oberrealschule seiner Vaterstadt die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligen Militärdienst und trat bald darauf als Gehilfe in den Postdienst. Nachdem er im März 1910 zum Postassistenten ernannt war, genügte er vom 1. Oktober 1910 bis dahin 1911 seiner Militärpflicht in der 2. Kompagnie des Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91. Im Sommer 1912 wurde er zum Vizefeldwebel befördert. Als der Krieg ausbrach, wurde er am ersten Mobilmachungstage als Offizierstellvertreter einberufen und rückte am 12. August mit dem ersten Bataillon seines Regiments ins Feld. Seine Beförderung zum Reserve-Offizier war schon eingegeben worden, als er am 22. August bei Charleroi durch zwei Bauchschüsse, einen Schulterschuss und zwei Schüsse im Unterschenkel schwer verwundet wurde. Am folgenden Morgen fand er im Feldlazarett zu Pont de Coup östlich von Charleroi den Heldentod. Im Parkgarten des östlichen Chateau ist er zur letzten Ruhe bestattet worden.

Feldpostbriefe.

Quakenbrück, 12. August 1914.

Welch eine Begeisterung und Opferwilligkeit herrscht doch in den Kreisen unserer braven Landsleute. Da sieht man das einige Deutschland! Daß das gewahrt wird und stets bestehen bleibt, ist doch unsere heiligste Pflicht. Das Oldenburger Land lag im hellen Sonnenschein, das ganze Bild machte den Abschied doppelt schwer. Doch die Hoffnung lebt auf ein baldiges, frohes Wiedersehen der geliebten Heimaterde.

Cöln, 13. August.

Wir haben den majestätischen Strom unter den brausenden Klängen der Wacht am Rhein überfahren, als die Sonne aufging. Es war ein großartiges Bild, recht geschaffen, das Herz eines deutschen Mannes hoch aufschlagen zu lassen. Man hat seine helle Freude daran, wie alles so vorzüglich klappt. Begeisterung überall und so großartig wie wohl noch nie. Mit Freude und Stolz muß man sich doch deutsch nennen. Und daß wir es bleiben, und daß wir frei bleiben, dafür laßt uns nur sorgen. Gerade ist ein Zeppelin an uns vorbeigefahren, so sicher und ruhig, als ob er eine Vergnügungsfahrt machen wollte. Er wurde jubelnd begrüßt, lange dauerte es aber nicht, dann war er im Dunst verschwunden.

Malmedy, 14. August.

Surra! Die Grenze ist überschritten. Wir sind in Feindesland. Begeisterung überall! Es ist ein erhebendes Gefühl, zu wissen, warum und wofür man hier





Heinrich Runge.



steht. Französische Flieger schon mehrere Male gesichtet, hielten sich vorsichtshalber in sicherer Entfernung. Deutschland, Deutschland über alles! wird gerade in Feindesland gesungen. Wer hätte das vor 14 Tagen gedacht! Kaiserliche Hoheit der Kronprinz im Feldlager von Staveloh, wo wir länger haltmachten. Große Begeisterung! Als wir die Wacht am Rhein sangen, schlossen die Belgier die Fenster, desto fester wurde gesungen. Die Franktireurs hatten böse gearbeitet, dafür aber die Bonner Husaren und 10. Jäger alles weggesengt.

Im Bivak, 15. August.

Nach außerordentlich strammem Marsch liegen wir jetzt ruhig und gemütlich in unseren Zelten. Die Verpflegung war sehr gut. Sowie die Kompagnien auf dem Plage ankamen, fuhren auch schon die Feldküchen auf, die unterwegs im Fahren abkochen. Es gab Erbswurst mit Fleisch, das läßt sich gut essen und hat geschmeckt, als ob ich grüne Bohnen von unserer lieben Mutter vorgesetzt bekommen hätte. Vorm Feinde nichts Neues. Heute morgen nur eine feindliche Kavalleriepatrouille gesehen, die aber schleunigst ausriß, als wir näher kamen. Die Gegend hier ist so großartig schön, daß man nur den einen lebhaften Wunsch haben kann, in Friedenszeiten dies wunderbare Land als eine deutsche Provinz zu durchstreifen. Hoffentlich behalten wir diesen Teil Belgiens, er ähnelt sehr dem Harz, nur viel zerklüfteter, wilder und größer. Die Bewohner waren anfangs nicht zu sehen, die Kühe waren ungemolken auf der Weide. Allmählich wurden die Leute zutraulicher, brachten Wasser und grüßten freundlich, wollten deutsch werden, wenigstens haben sie es uns so lebhaft versichert, daß man es tatsächlich glauben sollte. Vor unserem Militär haben sie die größte Achtung. Unsere Leute halten sich trotz der Hitze vorzüglich. Was die kommenden Tage bringen, weiß kein Mensch. Behüte Euch und uns der liebe Gott. Haltet Euch tapfer, wie wir es auch tun werden. Gerade spielt die Regimentskapelle Heil Dir im Siegerkranz, und das in belgischen Landen. Hoïho! Es gehe Euch gut. Wenn man zu Hause hört: Heute abend ist Zapfenstreich, so läuft schon alles, um sich das anzusehen. Aber welch erhebender Eindruck ist es, vorm Feinde abends diesem Abendgebet zuzuhören, davon kann sich nur der einen Begriff machen, der es mitgemacht hat: Ein Viertel vor neun kam die Musik, das Pfeiferkorps an der Spitze, zum Dorf heraus, marschierte zweimal vorm Lager auf und ab, dann Helm ab zum Gebet. Die Kompagnien stehen angetreten, während die Musik „Ich bete an die Macht der Liebe“ spielt. Hinter den Bergen geht der Mond auf, klar und hell leuchten die Sterne über uns. Nach stillem Gebet werden die Feuer gelöscht, wir rutschen in unsere Zelte, Tornister unter den Kopf, Helm und Degen zur Seite.

17. August.

Gleich wird unserem Bivak gegenüber ein ganzes Dorf abgebrannt, weil die Salunken einen der Unsrigen aus den Häusern beschossen haben, natürlich ohne zu



treffen. Gestern marschierten wir auf Poulseur. Gleich beim Einmarsch bemerkten wir schon den rauchenden Trümmerhaufen. Da haben sie 8 von unseren Husaren elend umgebracht. Einem Leutnant, dem eine ein Glas Wasser bot, jagt die Frau des Hauses im Augenblick des Trinkens eine Revolverkugel durch den Hals. Dafür hat auch mancher der Halunken sein Leben lassen müssen. Die Husaren und 10. Jäger haben sich das Leben ihrer so meuchlings hingemordeten Braven teuer bezahlen lassen. Sie haben böse unter dem Volk aufgeräumt, und von dem einst blühenden Dorf sind zum großen Teil nur die Mauern übrig geblieben. Die Husaren werden hier gefürchtet wie die wilde Jagd, es sind aber auch Kerle, auf die wir stolz sein können. An der Tür eines Hotels am Markt stand ein Plakat: „Ausshank von Dortmund Bier!“ Jetzt stand „Pfui Deibel!“ darunter. Fenster und Türen wurden durchlöchert, das Plakat heruntergerissen. Aus einem anderen Café wurde gerade ein elektrisches Klavier herausgeholt, das bald darauf seine lustigen Weisen ertönen ließ. Für den „richtigen Ton“ findet der deutsche Soldat im Kriege stets Zeit. Unsere Dragoner sind wohlauf, alle Gerüchte sind unwahr. Ein Leutnant hat eine famose Sache gemacht, mit 16 Dragonern vierfache Übermacht attackiert, die ausgerissen sind. Seid tapfer und hoffnungsfreudig, ebenso wie wir. Gott befohlen.

18. August 14.

Heute an den Ufern der Maas Notquartier bezogen, freuen uns, heut nacht ein festes Dach über dem Kopf zu haben. Liegen in einer großen Scheune, Stroh in Hülle und Fülle, was die Hauptsache ist. Lüttich ist nun ganz und gar unser, gestern morgen fiel das letzte Fort. Nun geht's weiter landeinwärts, d. h. wir sind bereits viel weiter vorgerückt, aber unsere Kompagnie hat Bahnschutz übernehmen müssen. Das paßt uns natürlich nicht, am liebsten schlössen wir uns auch unseren unaufhaltsamen Vorwärtsbewegungen an, sind aber auch zufrieden, wenn wir uns zunächst mit einer weniger wichtigen Rolle begnügen müssen. Heut war ich mit dem Gutsjäger über Land, nebenbei gejagert, Resultat 1 Hase, 1 Huhn in drei Schuß. Tatsache! Hasen gibt's hier soviel, daß man ungefähr drauf tritt.

19. August 14.

Wir liegen hier mitten im Felde, die Sonne brennt barbarisch herunter, immer noch besser, als wenn es regnet. Ein Teil des Dorfes brennt lichterloh, ebenso ein Nachbardorf, wo aus den Häusern auf die Husaren geschossen wurde. Wo sich die Husaren und Allaner blicken lassen, reißt die Bande aus. Gestern eine feindliche Kavallerie-Division von unserer Kavallerie zurückgeschlagen. Hoffentlich kommen wir bald ran, damit wir den Brüdern mal zeigen können, was es heißt, mit uns Oldenburger Jungens anzubinden. Meistenteils lassen sie es dazu aber nicht kommen, sie reißen schon vorher aus. Unsere Leute sind immer fein auf dem Damm.



20. August 14.

Nun sind uns die Halunken wieder ausgerissen, haben sich auf Namur zurückgezogen, nachdem unsere Artillerie ihnen gehörig das Essen versalzen hatte. Jedenfalls werden wir auch auf Namur marschieren, das wir bereits umgangen hatten. Die Leute sind schon giftig, daß sie nicht an den Feind kommen. Gefangene passieren genug durch. Schade, daß wir sie auch mit durchfüttern müssen. Wenn man doch nur etwas aus deutschen Zeitungen über den Gang der Dinge hörte! Aber rein gar nichts wird man gewahr. Nur dann und wann faßt man eine von den französischen Zeitungen, die so stolz und voll furchtbarer Unmöglichkeiten sind, daß man sie nur noch als Wisblätter betrachtet. Jetzt liegen wir seit zwei Stunden in der Nähe von St. Lambert, wo wir uns die dicken blauen Weintrauben gut schmecken lassen.

Fleurus, 21. August 14.

Immer ran an den Feind, der immer weiter ausreißt. Mit Gott für König und Vaterland! Was ist es doch für ein großes, großes Glück, daß wir den Krieg in Feindesland verlegt haben. Wenn Ihr sehen könntet, wie der Krieg das Land mitnimmt, und wie die Bewohner der Gegenden durch die Truppen einen unermesslichen Schaden erleiden, dann könntet Ihr Euch vom Krieg schon ein kleines Bild machen. Schickt mir doch unbedingt Zeitungen, damit wir mal was aus der engeren Heimat gewahr werden. Hoffentlich haben wir bald Namur, Flieger sehen wir alle Tage. Zümmer lif ut un: Büst'r vör, müßt'r dör!



Burchard Rütthning

Oberlehrer, Leutnant der Reserve, Sohn des Professors Dr. Rütthning, geboren am 12. September 1885 in Oldenburg, erlangte Ostern 1905 auf dem Großherzoglichen Gymnasium seiner Vaterstadt das Zeugnis der Reife und studierte zunächst in Göttingen neuere Sprachen, Deutsch und Philosophie. Er gehörte hier der Burschenschaft Brunsviga an. Ostern 1907 siedelte er nach Straßburg über und unternahm von hier aus im Sommer 1908 eine Reise nach London, um an einem Vortragskursus teilzunehmen. Am 28. Mai 1910 bestand er die Oberlehrerprüfung, und nach einem Aufenthalt in Rouen, von wo aus er auch Paris kennen lernte, trat er Michaelis 1910 am Gymnasium zu Husum sein Seminarjahr an. Vom 1. Oktober 1911 bis dahin 1912 genügte er im Oldenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 91 seiner Militärpflicht. Von Michaelis 1912 bis 1913 legte er am Gymnasium zu Glückstadt an der Elbe, wo er in Direktor J. Krumm einen väterlichen Freund fand, sein Probejahr ab. Nachdem er hier noch bis Ostern 1914 als wissenschaftlicher Hilfslehrer tätig gewesen war, wurde er als Oberlehrer an der Königlichen Oberrealschule zu Sonderburg auf Usen angestellt. Er hatte eben begonnen, sich einzuarbeiten, als der Krieg ausbrach. Von Flensburg aus rückte er als Offiziersstellvertreter in der 7. Kompagnie des Füsilier-Regiments Königin Nr. 86 ins Feld. Am 13. September wurde er bei Attichy an der Aisne in einem Nachtgefecht durch Armschuß verwundet. Vom 18. September bis zum 9. November blieb er zur Ausheilung seiner Wunde in Oldenburg. Am 22. November rückte er von Flensburg aus wieder ins Feld nach Frankreich. Gleich nach seiner Ankunft beim Regiment, 3. Kompagnie, wurde ihm das Eiserne Kreuz II. überreicht. Später wurde er zur 10. Kompagnie versetzt. Nachdem er am 22. März 1915 zum Leutnant der Reserve befördert worden war, wurde er Ende April zum Infanterie-Regiment Nr. 137 nach Rußland versetzt. Am frühen Morgen des 6. Mai fand er im Kampf im Walde von Augustow den Heldentod. Gegen 3 Uhr eröffneten die Russen, die sich die Nacht durch ruhig verhalten hatten, ein starkes Feuer mit Artillerie, Infanterie- und Maschinengewehren. Er wollte nachsehen, ob alle Leute im Schützengraben auf ihrem Posten seien, da plakte über ihm ein Schrapnell, und eine Kugel traf ihn ins Herz. In der Garnisonkirche zu Augustow ist ihm die letzte Ruhestätte bereitet worden. Der Oberst des Regiments schrieb an seinen Vater: „In der kurzen Zeit seiner Zugehörigkeit zum Regiment hat sich Ihr Sohn als schneidiger und umsichtiger Offizier und liebenswürdiger Kamerad bewiesen.“ Auf eine Mitteilung von seinem Tode kam aus Frankreich von seinem früheren Kompagnieführer Lt. Hesselbarth aus Camelin, 23. Mai 15, folgendes Schreiben: „Ich hatte die Freude, ihren Sohn von Februar an in meiner Kompagnie zu haben.